

Von der Tradition ausgehend kommen wir zu Ereignissen der jüdischen Geschichte. Dann kommt der entscheidende Augenblick: Das neue Ereignis wurde – durch einen oder durch viele – angesehen als Schlüssel für die gesamte Interpretation der Tradition und damit als ein neues Verständnis von Gott und seinem Willen für Männer und Frauen. Das scheint bei Mose, bei Amos, bei Deuteronesaja und gewiss auch bei den apostolischen Autoren geschehen zu sein. Wie ich meine, scheint das auch bei uns etwa in den letzten zwölf Jahren sich ereignet zu haben. In jedem Fall muss die Geschichte, die die Tradition aufbewahrt, in der Weise neu erzählt werden, dass sie auf die jüngsten Ereignisse als einen integrierenden Bestandteil dieser Geschichte hinweist, zu ihnen hinführt und sie einschliesst. So war es beim Exodus; so war es bei der Babylonischen Gefangenschaft und dann bei der Rückkehr aus dem Exil; so war es bei der Kreuzigung Jesu und dann bei der Auferstehung; und so scheint es jetzt auch beim Holocaust und dann beim Staat Israel zu werden.

Ich glaube, dass diese neue Interpretation für die Kirche und für das Judentum stattfindet. Hier wie auch sonst will ich die Juden für sich selbst reden lassen. Allerdings sind auf christlicher Seite die Zeichen des Wandels unübersehbar. Die Auslegung derjenigen, denen das Holocaust und die Existenz des Staates Israel die Augen geöffnet haben, ist einfach nicht mehr dieselbe wie die in den Kommentaren, die nur eine Generation zurückliegen. Wir meinen, dass wir dabei sind, Paulus mit neuen Augen zu lesen und ihn jetzt als »den guten Juden Paulus« (Markus Barth) zu sehen. Wir entdecken einen Paulus, der in den Augen von Krister Stendahl vielleicht der einzige apostolische Autor war, der gespürt hat, dass die Kirche auf dem Wege war zu einer überwiegend aus Heiden gebildeten Bewegung und dass sie vor der Gefahr gewarnt werden musste, den Respekt zu vergessen, den sie den Juden schuldete. Ja, wir lernen sogar das Evangelium des Matthäus, des guten alten jüdischen Matthäus (oder wer immer es geschrieben haben mag), auszulegen, der so jüdisch war, dass er die, die ihm am nächsten standen und am liebsten waren, verprügeln musste, weil er sicher war, dass er und die, die mit ihm übereinstimmten, allein wussten, wie man ein toratreuer Jude sein kann. Wir beginnen gerade erst, wir lernen noch, die Juden dieses ersten Jahrhunderts

mit einem Sinn für Humor und mit unverminderter Zuneigung zu sehen, und zwar deshalb, weil neue Ereignisse in der Geschichte des jüdischen Volkes uns auferüttelt und zu einer ganz neuen Schätzung des Judentums und der Kontinuität der Geschichte der Juden geführt haben. Wir legen heute die Apostolischen Schriften historisch aus, wenn wir jene jüngsten Ereignisse der jüdischen Geschichte bei der Lektüre der Texte aus einer früheren Periode im Blick behalten. In der Tat ist es die Wirkung jener Ereignisse auf uns, die zu einer historischen Auslegung geführt hat, die historisch in dem von uns diskutierten dreifachen Sinn ist, wobei der letzte der wichtigste ist.

Wie sind die Apostolischen Schriften heute auszulegen? Das war die Frage, auf die ich antworten sollte und zu der ich meine Antwort angeboten habe. Aber es bleibt eine Frage. Denn sie fragt nicht nur nach dem Heute, sondern auch nach dem Morgen. Ich habe mich auf die Gegenwart beschränkt und war nicht so vermessen, Vermutungen über die Zukunft anzustellen. Achtzehnhundert Jahre unhistorischer Auslegung können in ein oder zwei Jahrzehnten kaum umgekehrt werden. Gegenwärtig sind wir erst am Anfang der Anerkennung und Bejahung des jüdischen Volkes durch die Kirchen. Natürlich ist eine grosse Anzahl, wenn nicht sogar die überwältigende Mehrheit der Christen bisher an einer historischen Auslegung in irgendeiner Bedeutung des Begriffes noch nicht besonders interessiert, geschweige denn an den Bedeutungen, die ich heute dargestellt habe. Nichtsdestoweniger, ein Anfang ist gemacht. Das Holocaust ist allmählich in das Bewusstsein von mehr Christen eingedrungen. Und selbst wenn das Holocaust beginnen würde, aus dem Blick zu geraten, so bin ich mir ganz sicher, dass dies beim Staat Israel nicht geschehen wird. Dieses politische Faktum, das für mich niemals lediglich ein politisches Faktum sein kann, wird wohl immer tiefer in das Bewusstsein der Kirche eindringen. Auf diese Weise – und gewiss auch noch auf vielerlei andere Weisen – wird die Zukunft der Kirche, ihre Auslegung eingeschlossen, mit der Zukunft des jüdischen Volkes und seines Staates eng verbunden werden. Möge Gott beide segnen um ihretwillen, um unsertwillen und schliesslich um der Welt willen.

IIIB Die Auslegung des Neuen Testaments und der zweifache »Sitz im Leben«

Von Pfarrer Martin Stöhr, Akademiedirektor der Evangelischen Akademie Arnoldshain*

1 Jeder biblische Text hat nicht nur einen »Sitz im Leben« seiner Entstehungszeit. Er hat (mindestens) einen weiteren »Sitz im Leben« der Zeiten, in die hinein er sich auswirkt. Jede historisch-kritische Auslegung des Neuen Testaments hat kritisch zur Kenntnis zu nehmen, welche realen historischen Auswirkungen ein Text hatte und nicht nur, welche historischen Bedingungen für die Entstehung und die Überlieferung eines Textes massgebend sind. Eine Stelle wie z. B. die im ältesten Brief des Paulus (1. Thess 2, 14–16) verknüpft die beginnende Abgrenzung der Christen gegenüber den Juden mit der Tradition der heidnischen, antiken Judenfeindschaft. Diese wirkt in die entstehende christliche Kirche hinein, um ihrerseits »getauft« (vgl. die Missionspredigten der Apostelgeschichte) und zum christlichen Argument zu werden. Anderen Ar-

gumenten der Judenfeindschaft leistet es jetzt in verschiedener Weise Unterstützung:

- affirmativ und additiv bestätigt es, was aus anderen Quellen und Motiven gegen Juden behauptet wird,
- es legitimiert mit dem Gewicht einer theologischen Aussage (die in sich historische Fakten weiterzugeben behauptet: »... die Juden, die den Herrn Jesus und die Propheten getötet haben und uns vertrieben haben ...« 1. Thess 2, 15) umlaufende Einstellungen und Volkswisheiten gegen die Juden (5 und 7, S. 113 ff.),
- es gibt die Schuld an der sich abzeichnenden Trennung von Juden und Christen, die Lösung der Christen aus dem jüdischen Kontext und der Verwurzelung in Israel nur der einen, der jüdischen Seite,
- es lässt die Trennung und Enterbung Israels durch die Kirche alternativlos und notwendig erscheinen,

* Anlässlich der Internationalen Holocaust-Konferenz in Philadelphia am 17. 10. 1978 gehalten als Korreferat (vgl. o. S. 83 ff.).

- es setzt die Widerstandskraft gegen die Judenfeindschaft und ihre Vorurteile dadurch herab, dass es einen offenen oder geheimen Konsensus zwischen verschiedenen Motiven der Judenfeindschaft stiftet.

Unkritische Leser des Paulus (1. Thess 2, 14 ff.) oder des Johannes-Evangeliums (z. B. 8, 44 ff.), Hörer der Matthäus-Passion von J. S. Bach, Betrachter des Schauspiels in Oberammergau und Hörer jeder beliebigen Passionspredigt werden in eine partielle Übereinstimmung (bewusst oder unbewusst) mit den tödlichsten Traditionen der Judenfeindschaft gebracht. (A. Hitler: »Indem ich mich der Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn«). Auschwitz ist ein wirklicher »Sitz im Leben« der neutestamentlichen Botschaft – auch für die Hörer, die Prediger und die Wissenschaftler des Neuen Testaments (3 u. 6).

Die entscheidende Kategorie, die biblische Botschaft zu verstehen, heisst nach Martin Buber und Franz Rosenzweig »Verwirklichung«. Das bedeutet auch, dass jede Hermeneutik des Neuen Testaments nicht in unschuldigen Schritten die Geschichte zwischen dem Leser heute und dem Autor damals überspringen kann. Verstehen und Verwirklichung des Textes haben in Rechnung zu stellen, welche Verständnisse und Auswirkungen der Text in der Geschichte hatte.

2 Die »antijüdische Sprache der Hermeneutik und der pädagogischen und liturgischen Materialien« ist zu überwinden (11, 242):

a) Antijüdisch werden neutestamentliche Stellen ausgelegt, wenn sie Worte oder Handlungen Jesu als eine qualitativ neue Position beschreiben. Dabei ist übersehen, dass radikalisierte Auslegungen, die quantitativ, aber nicht qualitativ über bisher bezogene Positionen hinausgingen, sowohl der prophetischen Tradition wie der Talmud-Diskussion (vgl. den »milden« Hillel contra den »radikaleren« Schammai!) im Judentum vertraut sind. Verschiedene Ereignisse zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Bedeutungen: Exodus, Sinai, Exil, Rückkehr, Kreuz und Auferstehung.

b) Der Umgang Jesu mit Huren oder Zöllnern oder seine Äusserung, dass der Sabbat für den Menschen, aber nicht der Mensch für den Sabbat da sei (Markus 2, 13), ist nicht auf die generelle Formel »Jesus contra Establishment« zu bringen. Es gibt kein neutestamentliches Argument, das es den Christen erlaubt, bei dieser falschen Alternative sich selbstverständlich auf die Seite Jesu zu stellen und die Inkarnation des Establishments im Judentum zu sehen. An dieser Stelle treffen sich alte jüdenfeindliche Einstellungen der Christen mit modernen bzw. modischen jüdenfeindlichen Haltungen. Sie treffen sich auf der Basis der Substitutionslehre, nach der die Kirche Israel in der Geschichte abgelöst hat.

c) Es ist festzuhalten und auszusprechen, dass z. B. Paulus übersieht, dass in seiner Zeit auch Menschen ohne Bindung an Jesus Christus glauben, von Gottes Gnade und Liebe leben und dies bekennen. »Bevor der Glaube kam« (Gal 3, 23) ist eine absolutistische Redeweise, die deswegen falsch ist, weil vor, neben und nach Paulus im Judentum Glauben an denselben Gott vorhanden ist (9, 250).

d) Konsequenter ist von »der Schrift« zu sprechen, wenn z. B. über »Paulus und das Alte Testament« gehandelt wird. Paulus kannte kein Altes Testament. Er kannte die für ihn verbindliche Heilige Schrift, also die Hebräische Bibel. Sie lag seinem eigenen Leben, seiner theologischen Arbeit wie dem Leben der von ihm besuchten oder gegründeten Gemeinden zugrunde. Historisch exakte Arbeit kann den sehr viel später entstehenden Begriff Altes Testament nicht in eine Zeit zurückprojizieren, in der es ein

Altes Testament mit seinem nun einmal christlich geprägten Kontext nicht gab (9, 247).

e) Ich muss fragen, ob nicht auch Schleier (2. Kor 3, 15) auf Geist und Schriftverständnis der Christen liegt, wenn weder die Geschichte Israels noch die Geschichte der Christenheit in Christus (Rö 10, 4) an ihr Ende kamen? Blicke ich auf Petrus, Maria, Thomas wie auf Chrysostomus und Luther, so kann ich die Frage nur bejahend beantworten.

3 Christen sollten für ihre Auslegung des Neuen Testaments bei der talmudischen Diskussion in die Schule gehen. Im babylonischen Talmud z. B. sind über eintausend Namen von Gläubigen festgehalten, die sich an der Auslegung der Schrift in Mischna und Gemara beteiligten. Es sind konträre und weiterführende Stimmen, starke und schwache Argumente, die hier laut werden. Der Respekt lässt alle gelten. Die eigene Meinung gilt mehr als die »Tyrannei der Einheit« (11, 243).

Die Struktur des Gesprächs und der Auslegung ist bei aller Schärfe per definitionem anti-autoritär in dem Sinne, dass nicht eine Schule, nicht ein Lehrer oder eine Interpretation Recht hat oder das Recht seiner Position durch Macht absichern darf. Es gibt kein Interpretationsmonopol – auch nicht im Neuen Testament, wenn es die Hebräische Bibel zitiert oder kommentiert (2).

Die Suche nach einem Kanon im Kanon möchte mehr als den »Schatz in irdenen Gefässen« (2 Kor 4, 7). Sie verlangt ein Gefäss, dessen Festigkeit überall und immer unabhängig vom Leben des Inhalts garantiert ist. Es muss auch die Exegeten nachdenklich stimmen, wenn Untersuchungen der Vorurteils- und Friedensforschung im Blick auf Militarismus, Ethnozentrismus oder Rassismus von der Verbindung einer dogmatischen Glaubensstruktur mit einem »authoritarian-punitive complex« (10) sprechen. Die Ergebnisse der Christenheit erscheinen vielen Beobachtern als das Gegenteil der Liebe, deren Religion das Christentum – oft gegen das Judentum definiert – sein will. Das Christentum ist nicht nur in den »authoritarian-punitive complex« verwickelt. Es produzierte ihn mit durch seine orthodoxe, fundamentalistische Ausprägung des Glaubens.

Die Juden waren die ersten, wenn auch nicht die einzigen, die den christlichen Absolutheitsanspruch und seine Verbindung mit Macht zu spüren bekamen. Die Dogmenbildung, die gerade auf den grossen ökumenischen Konzilien nicht ohne kaiserliche Gewalt und politische Interessen erfolgte, fror den lebendigen Diskussionsprozess zwischen Juden und Christen ein. Abweichende Christologien, die weniger triumphalistisch waren, und Ethiken wurden ebenso verfolgt und nicht selten von der siegreichen Reichskirche ausgelöscht.

Beim Vergleich der Gesprächsstruktur des Talmuds (die auf eine lange Tradition vor der schriftlichen Fixierung zurückgeht) mit der Exegese des Neuen Testaments ist zu lernen: Tora und Evangelium, Talmud und Tradition sind zugleich offene, d. h. immer neu zu gewinnende Inhalte und offene, d. h. immer neu zu leistende Prozesse. Das bedeutet: Es gibt ein Recht auf Sachkritik, das Aussagen und Diskussionsbeiträge neutestamentlicher Autoren geschichtlich verstehen und für heute als falsch bezeichnen muss (z. B. Joh 8, 37–47).

4 Zur Zeit des zweiten Tempels gab es im Judentum eine Fülle von verschiedenen Strömungen. Ihre unterschiedlichen Profile ergaben sich sowohl aus der unterschiedlichen Interpretation der Schrift als auch aus unterschiedlichen Situationen. Pharisäer, Essener, Sadduzäer und Zeloten sind Beispiele.

Allen war die Übersetzung der Schrift in die Praxis des

Lernens und des Lebens wichtig, aber sie wandten sich im reichen Kosmos der Schrift unterschiedlichen Schwerpunkten zu. Sie stellten kollektiv dar, was in der Synagoge oder in der Talmud-Schule die einzelnen Teilnehmer am Auslegungsprozess der Schrift auch darstellten: Teilnehmer am Dialog mit Gott über die Gestaltung aller Bereiche des ganzen Lebens.

Exegese heisst in diesem Zusammenhang, nach dem Tun der Wahrheit zu fragen, eine Frage, die auch die Grundfrage neutestamentlicher Exegese ist. Auch wenn das methodische Instrumentarium heute sehr viel reicher ist als zur Zeit des zweiten Tempels, ist doch nicht zu vergessen, dass Subjekte der Exegese einzelne (gelehrte und ungelehrte) und kollektive (Strömungen und Denominationen im Judentum und Christentum) sind und sich gegenseitig bereichern und kritisch befragen. Sie wirken als »kollektive Rabbiner«, ausgestreut über alle Länder und alle Zeiten. Sie liegen mit Recht im Streit um die theologische und praktische Auslegung der biblischen Botschaft und um das theoretische und praktische Verhältnis zur gesamten Wirklichkeit.

5 Was bedeutet es für die Exegese des Neuen Testaments, dass die Heilige Schrift Jesu und der Apostel die Hebräische Bibel war? Wir haben nicht das Recht, das Neue Testament zur einzigen Brille zu machen, durch die wir die Hebräische Bibel lesen. Das Neue Testament wird stärker von der Hebräischen Bibel programmiert und legitimiert (historisch wie theologisch) als die Hebräische Bibel vom Neuen Testament.

Wir haben jene Linie im Neuen Testament zu unterstreichen, die das Neue (neon) nicht als etwas qualitativ Neues (Kainon) versteht, sondern als eine Erneuerung, für die die Hebräische Bibel als Erfahrung der Geschichte Exodus und Rückkehr aus dem Exil kennt.

Die radikale und totale Erneuerung ist zentraler Inhalt der den Juden wie den Christen gemeinsamen Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde (Jes 43, 18 f. und Off. Joh 21, 5). Die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi bedeutet für die Christen Verzicht auf jeden exegetischen Triumphalismus (vgl. 1/4 u. 13). Aus biblischen und dogmatischen Gründen ist es den Christen nicht möglich, sich die Erfüllung der Hoffnung und den Juden die Nichterfüllung zuzuschreiben.

Die Exegese des Neuen Testaments hat festzuhalten, dass nach der jüdischen Tradition und nach dem Judentum der Messias und das messianische Reich zusammengehören. Die von den Christen von der Hoffnung auf das messianische Reich abgekoppelte Hoffnung auf die Wiederkunft Christi gehörte für die neutestamentlichen Autoren in den unmittelbaren Zusammenhang mit dem Auftreten Jesu. Das Ausbleiben des messianischen Reiches mit dem Weltende ist einer der Faktoren, eine absolutistische Christologie auszubauen. Nach Meinung der Christen muss Chri-

stus im dogmatischen Anspruch jetzt alles das leisten, was das real ausgebliebene messianische Reich (noch) nicht gebracht hatte. Genau an dieser Stelle ist der Hinweis auf Israels bleibenden Reichtum und auf die Bescheidenheit der Christen auch nach Kreuz und Auferstehung in Römer 9–11 wichtig.

Der faktische Verlauf der Kirchengeschichte teilte asymmetrisch den Christen Macht und den Juden Ohnmacht zu, was die Christen stärker von den Juden trennte als die Differenzen des Glaubens. Die Vernunft der Geschichte aber in ihrem faktischen Verlauf zu entdecken und bei den Siegern anzusiedeln, führt zu dem theologisch illegitimen Versuch, die antijudaistische Abgrenzung für die christliche Theologie als »essentiell« (14/611) zu bezeichnen. Die Exegese des Neuen Testaments wird sich im Blick auf Römer 9–11 und die Naherwartung des Endes vor solchem historischen Materialismus hüten müssen.

Weil die Hebräische Bibel die Bibel Jesu und der Apostel war, gehört zu jeder exegetischen Arbeit am Neuen Testament die Aufarbeitung der gesamtbiblischen Bezüge. Konkret: Das Neue Testament kann von vielen z. B. sozial-ethischen und politischen Dimensionen des biblischen Glaubens schweigen, weil diese Dimensionen als selbstverständlich bekannt vorausgesetzt waren. Unsere christliche Tradition, das Neue Testament für sich allein zu lesen, führte dazu, dass wir von der biblischen Tradition Jesu und seiner Zeitgenossen stärker uns entfernt hatten, als sich Jesus von seiner Heiligen Schrift entfernte.

6 Man kann das Neue Testament als einen Midrasch (unter verschiedenen) zur Hebräischen Bibel und den sie begleitenden Auslegungs- und Lebensprozess verstehen. Es enthält neue Erfahrungen und Verwirklichung des Glaubens, z. B. in der Reiche-Gottes-Predigt Jesu und in der Gemeindebildung. Davon wird in Halacha- und Haggada-ähnlichen Formen berichtet. Diese neuen Erfahrungen und neuen Verwirklichungen geraten in partielle Konflikte mit anderen Erfahrungen individueller und kollektiver Lern- und Lebensrichtungen (vgl. These 3). Jede Exegese des Neuen Testaments hat darauf zu achten, Polemiken und Frontstellungen der damaligen Zeit nicht asynchron in andere Zeiten zu versetzen. Die Polemik Jesu mit den Pharisäern war auch ein innerpharisäischer Streit.

Die Auseinandersetzung ging um Orthopraxie und nicht um Orthodoxie. Die Festschreibung damals aktueller und notwendiger polemischer Frontstellungen in dogmatischen Äusserungen der christlichen Tradition z. B. über das Gesetz, die Juden, das wahre Israel

- übersieht die polemische und selbstkritische Tradition der Hebräischen Bibel und der mündlichen Tradition,
- bringt die Christen um das biblische Potential an Kritik und Selbstkritik, indem aus lebendigen Gesprächspartnern Projektionen ohne Geschichte und lebendige Präsenz werden,

Einige der obenstehenden Literaturhinweise werden im Text zitiert mit der Nummer der Literaturliste und der Seitenzahl.¹

(1) Albert H. Friedlander: Christliche Theologie und Antijudaismus. Die Kategorie »Alt – Neu« in der Hebräischen Bibel und Tradition. *Ev. Theologie* 6/1977, S. 502 ff.

(2) Walter Bauer: *Rechtgläubigkeit und Ketzerei*, Tübingen 1937.

(3) Eliezer Berkovits: *Faith after the Holocaust*, New York 1973.

(4) J. F. Conrad: Das Neue an Jesus, in: H. H. Henrix / M. Stöhr: *Exodus und Kreuz im ökumenischen Dialog zwischen Juden und Christen*. Aachen 1978, S. 154 ff.

(5) Zum ganzen Problem der ntl. Judenfeindschaft vgl. W. P. Eckert / N. P. Levinson / M. Stöhr: *Antijudaismus im Neuen Testament?* München 1967; und A. Klein: *Antijudaismus und christliche Theologie*, München 1975.

(6) Eva Fleischnier (ed.): *Auschwitz – Beginning of a New Era? Reflections on the Holocaust*, New York 1974.

(7) F. W. Marquardt: »Feinde um unseretwillen« – Das jüdische Nein und die christliche Theologie. In: *Treue zur Thora*. Beiträge zum

christl.-jüdischen Gespräch. Herausgegeben v. Peter v. d. Osten-Sacken, Berlin 1977, S. 174 ff.

(8) Peter v. d. Osten-Sacken: Das paulinische Verständnis des Gesetzes im Spannungsfeld von Eschatologie und Geschichte. Erläuterungen zum Evangelium als Faktor im theologischen Antijudaismus. *Ev. Theologie* 6/1977, S. 549 ff.

(9) Peter v. d. Osten-Sacken: Von der Notwendigkeit theologischen Besitzverzichtes (Nachwort zur RR S. 244).

(10) Elbert W. Russell: *Christianity and Militarism*. In: *Peace Research Review* IV/3 November 1971, Oakville-Ontario.

(11) Rosemary Ruether: *Nächstenliebe und Brudermord. Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus*, München 1978.

(12) Samuel Sandmel: *Two living traditions, Essays on Religion and the Bible*, Detroit 1972.

(13) Ekkehard Stegemann: Alt und Neu bei Paulus und in den Deutero-Paulinen (Kol.-Eph.). In: *Ev. Theologie* 6/1977, S. 502 ff.

(14) U. Wildkens, Das Neue Testament und die Juden, Antwort an David Flusser. *Ev. Theologie* 34/1974, S. 602 ff.

- bricht den Dialog ab, indem ein Heilsweg oder eine neue Wahrheit für absolut erklärt wird.
- Exegetische Arbeit am Neuen Testament hat ernst zu nehmen, dass die Hebräische Bibel zwei lebendige Fortsetzungsgeschichten hat: im Judentum und im Christentum. Diese Einsicht macht sie kritisch gegen geschichtsphilosophische und dogmatische Prämissen, die vom Ende Israels oder der Geschichte sprechen (Römer 10, 4),
- gegen theologische Interpretationen historischer Ereignisse (z. B. der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70),

- gegen den Alleinvertretungsanspruch des Christentums (oder des Islams), die einzig legitime Fortsetzung der in Abraham angefangenen Geschichte Gottes mit seinem Volk zu sein.

Eine solche Einsicht sucht das Gespräch mit dem Judentum und seiner Auslegungsgeschichte der Bibel. In die Jüdische Schule zu gehen bedeutet, für Christen das Fundament des Neuen Testaments und damit des eigenen Glaubens als Kollektiv und Bereicherung zu entdecken.

18 Rundschau

1 Das Jahr der drei Päpste in jüdischen und israelischen Botschaften im »Information Service« des Sekretariats zur Förderung christlicher Einheit*

Zur Einführung

Anlässlich des Todes von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul I., wie auch bei der Wahl der Päpste Johannes Paul I. und Johannes Paul II., widmet der »Information Service« des Sekretariats zur Förderung christlicher Einheit seine ganze Vierteljahresnummer¹ der ausserordentlich bemerkenswerten, zum Ausdruck kommenden Anteilnahme von seiten anderer christlicher Kirchen wie auch der von jüdischer Seite.

Dem redaktionellen Vorwort des »Information Service« entnehmen wir Folgendes:

»... Dieses Geschehen [der Tod von zwei Päpsten und die darauffolgenden Wahlen] sind für uns nicht einfach gewöhnliche Vorgänge, sie sind im ursprünglichsten Sinn *facta ecclesiae*, Ereignisse, mit dem das Leben der Kirche selbst zu tun hat und in dem es zum Ausdruck kommt. Wir wussten dies, und wir waren dafür vorbereitet, aber die ungewöhnliche Weise, in der andere Kirchen und kirchliche Gemeinschaften und über christliche Grenzen hinaus, die jüdische Gemeinschaft als Ganzes und durch sie viele ihrer Mitglieder, unsere Trauer und Freude teilten, hat uns bewegt und getröstet.

In dieser Nummer des »Information Service« versuchen wir, von dem Ausmass und der Fülle der Anteilnahme und des Verständnisses einen Eindruck zu vermitteln... Wir in dem Sekretariat... sind dankbar... auch unseren christlichen Brüdern aller Traditionen... Nicht weniger wissen wir zu würdigen, wie in diesen Tagen jene [Brüder] jüdischer Religion die Bande, die uns verbinden, erkennbar und offenbar werden liessen, nicht nur die Bande geschichtlichen Ursprungs, sondern die in der heutigen Wirklichkeit.

Aus diesen Erfahrungen wird uns etwas davon sichtbar, in welcher Weise uns allen schliesslich Einheit und Versöhnung zuteil werden wird.«¹

G. L.

»Information Service« Secretariat for promoting Christian Unity (1978/III–IV, No. 38). Vatican City. – Übersetzungen aus dem Englischen.

¹ *ibid.* (S. 1). – Alle Anmerkungen durch Red. d. FrRu.

I Zum Gedenken an Papst Paul VI. in jüdischen und israelischen Nachrufen

Aus dem »Information Service«:

IA Zum Tode von Papst Paul VI.

»Der Heilige Vater, Papst Paul VI., verschied am Sonntag, den 8. August 1978, in Castel Gandolfo, dem Sommerort des Papstes, um 9.40 Uhr abends. Sein Tod und die Beisetzung, die am Sonntag, den 12. August, stattfand, waren Anlass zu einer bemerkenswerten Kundgebung ökumenischer Solidarität. Die folgenden Texte und Dokumente sollen Zeugen dieser bedeutungsvollen Tatsache sein.«

Dazu bringen wir die folgenden Äusserungen jüdischer Organisationen und Persönlichkeiten im Wortlaut:

IB Botschaften von jüdischen Organisationen und Persönlichkeiten

Dem »Israelitischen Wochenblatt« (78/32), Zürich, 11. 8. 1978, S. 9 f., entnehmen wir den folgenden Nachruf:

a) Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Direktor des europäischen Distrikts des B'nai B'rith:

Papst Paul VI. zum Gedenken:

Das neue Verhältnis zum jüdischen Volk

Mit Paul VI. ist ein Mann dahingegangen, der stärker als viele andere Menschen die Not und die Zerrissenheit unserer Welt fast körperlich spürte. Manches, was als zögernd oder vorsichtig erschien, kam aus dieser seismographischen Erfahrung vom Unheil in unserer Welt, von der nie vorher dagewesenen Bedrohung der Religionen, vom Substanzverlust des Glaubens und der Moral. In dieser unserer Zeit Papst zu sein, überschreitet die Kraft eines Menschen. Die Verantwortung des Amtes aber dennoch zu tragen, bedeutet eine Bürde, die nur durch den Glauben und das Gebet ertragen werden kann.

Papst Paul VI. wusste, dass der Weg des Konzils weiter beschritten werden musste, er sorgte sich aber zugleich darum, wohin dieser Weg führen könnte. Überblickt man das Ganze seiner Regierung, so erscheinen nicht die Einzelheiten dogmatischer Entscheidungen wichtig, sondern sein ganzer Wille, den Beitrag des Papstes für den Frieden zu leisten. Dafür gibt es in der jüdischen Tradition ein charakteristisches Wort: »Gehöre zu den Schülern Aarons, der den Frieden liebte und dem Frieden nachjagte...« In diesem Zusammenhang fällt das Wort auf: »Dem Frieden nachzujagen«. Das mag als das Wesentlichste seines Wollens bezeichnet werden.

Es ging ihm darum, seiner Kirche einen Lebensraum zu schaffen, dort, wo dieser bedroht ist, und er wollte *alles* nur Mögliche tun, um diese tobende und rasende und unheile Welt zu befrieden.

* Bis auf diese Äusserung sind alle anderen in diesem Abschnitt dem »Information Service« entnommen (s. o. S. 93 ff.).